

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62171

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

sen. Denn Alan Forrests »Paris, the Provinces and the French Revolution« entwirft ein neues Narrativ der Revolution, in dem die Pariser Bühne mit ihren großen Epochen und Ereignissen behandelt und dennoch eingeordnet wird in die Geschichte eines ganzen Landes.

Daniel SCHÖNPFLUG, Berlin

Serge BIANCHI, *La Révolution et la Première République au village. Pouvoirs, votes et politisation dans les campagnes d'Île-de-France 1787–1800*, Paris (Éditions du CTHS) 2003, 959 S. (CTHS – Histoire, 11).

Serge Bianchi legt mit diesem voluminösen Werk, einer Überarbeitung seiner thèse d'État von 1995 (Paris I, direction de Michel Vovelle), die Ergebnisse jahrelanger Forschungen vor, und es ist praktisch unmöglich, dieses gewichtige Buch auch nur annähernd vorzustellen. Bianchi will die Entwicklung der Machtverhältnisse, der Institutionen und der Politisierung in den ländlichen Gebieten der südlichen Île-de-France während des Revolutionsjahrzehnts (tatsächlich beginnt er mit der Reform Loménie de Briennes 1787) nachverfolgen. Das 241 Gemeinden – mit rund 140 000 Einwohnern, 30 000 Aktivbürgern, 15 000 politischen Funktionsträgern – umfassende Untersuchungsgebiet des früheren Departements Seine-et-Oise wird heute durch die Départements Essonne und Val-de-Marne abgedeckt. Der scheinbare Anachronismus, aktuelle administrative Grenzen auf ein historisch anders definiertes Gebiet zu legen, erklärt sich aus der komplexen Vermischung und Überlagerung der Räume und Grenzen im Ancien Régime und während bzw. nach der Revolution: die administrative Einteilung, die Verteilung der Wahlkreise, die juristischen, die kirchlichen, die Steuerbezirke – nichts davon konstituiert ein homogenes Gebiet, das sich der historischen Untersuchung als geeignet dar bieten würde. Die Zerstreung der Quellen nach den verschiedenen Zuständigkeiten stellte den Forscher vor ein Problem, das nur mit großem Zeitaufwand zu bewältigen war. Das Ergebnis ist eine profunde Arbeit, die mit dem verfügbaren Material die politische, ländliche und Lokalgeschichte des Territoriums zwischen 1787 und der Jahrhundertwende schildert. Klare, nachvollziehbare Fragestellungen und methodische Erläuterungen wechseln sich ab mit einer beeindruckenden empirischen Präsentation.

Das Buch besteht aus vier Teilen. In Teil I (Von den Kirchspielen zu den Gemeinden. Lokale Macht und Dorfgemeinden im Angesicht der Reformen 1787–1789) werden die alten *pays* (Brie, Beauce, Gâtinais, Hurépoix) des untersuchten Raumes, die Machtverteilung und die strukturellen Organisationsformen des ländlichen Lebens bis hin zur dörflichen Soziabilität charakterisiert und über die Einrichtung der *municipalités* der Wandlungsprozess vom Kirchspiel zur Gemeinde beschrieben. Die im Vorfeld der Wahlen zur Nationalversammlung zusammengetragenen *doléances* und ihre Unterschriften, für die zuverlässige Angaben in 54 Kirchspielen des *bailliage d'Étampes* vorliegen, ergaben eine durchschnittliche Beteiligung von 33–35%, was einer wirklichen Demokratisierung im Wahlprozess gleichkam, berücksichtigt man die Wahlen von 1787. Die unter- wie überdurchschnittlichen Beteiligungen (von Itteville mit 11% zu Prunay mit 75%) werden ebenfalls erörtert.

Der II. Teil (Munizipale Autonomie und dörfliche Politisierung während der konstitutionellen Monarchie 1790–1792) widmet sich der Frage, wie die Erneuerung der Lokalverwaltung und den von der konstituierenden Nationalversammlung angesetzten Wahlen »vor Ort« aufgenommen wurden. Hier finden sich prägnante Dorfbeschreibungen, die jeweils durch die Kriterien munizipale Autonomie, lokales politisches Personal und munizipale Mobilität strukturiert werden. Politisierung, die vor allem auf der Grundlage der Beratungsprotokolle analysiert wird, zeigt sich insbesondere in der Direktwahl der Bürgermei-



ster und in der Ausdehnung der kommunalen Befugnisse, die Bianchi als unterschätzte Momente der Partizipation an den kommunalen Angelegenheiten ansieht. Fallweise Vergleiche mit dem Artois, der Bretagne oder dem Languedoc konturieren die Besonderheiten der Île-de-France. Das Ergebnis eines Kollektivporträts von 240 Bürgermeistern (nur noch zwei Namen sind unbekannt), 150 Gemeindeverwaltern (*procureurs-syndics*), der Schreiber (*greffiers*) und weiterer Amtsträger der Munizipalitäten ist sicherlich ebenso unerwartet wie erstaunlich: Unter den ersten *maires* von 1790 gab es weder einen generationellen Zusammenhang noch dominierende Gemeinsamkeiten in Beruf, sozialem Milieu oder dörflichem Engagement während des Ancien Régime, es lassen sich weder gemeinsame Netzwerke an politischen oder Klientelbeziehungen noch ähnliche Praktiken oder Persönlichkeiten ausmachen. Keine soziale Gruppe war vorherrschend, aber auch keine war wirklich ausgeschlossen.

Die bemerkenswerte Vermischung von neuen politischen Erfahrungen und Praktiken (direkte Wahl der Bürgermeister, der Offiziere der Nationalgarde und der Friedensrichter) mit fortdauernden traditionellen Äußerungen ruraler Unzufriedenheit (Subsistenzrevolten, Kampf um die Gemeindegüter) verweisen deutlich darauf, daß die Entstehung der Demokratie und ihre Radikalisierung während der Französischen Revolution ein fließender Prozeß war, der zwangsläufig Widersprüche barg und neue produzierte. Diesem originären Prozeß der Herausbildung politischen Bewußtseins und politischer Repräsentationsformen auf dem Land steht die forcierte Republikanisierung nach dem Sturz der Monarchie gegenüber.

Teil III (Die Erste Republik auf dem Dorf: Die Entstehung des republikanischen Bewußtseins in den ländlichen Gebieten der Île-de-France) analysiert die Art und Weise der Integration der Dörfer in das republikanische Regime und die Übernahme der republikanischen Werte während des jakobinischen Konvents. Entgegen der verbreiteten Annahme in der »klassischen« Geschichtsschreibung, die ein republikanisches Gefühl erst sicher mit der Julimonarchie in Verbindung bringt, kann Bianchi die Indizien für einen frühen Republikanismus beibringen, den er mit einer intensiven Politisierung einhergehen sieht.

Der zweiten »klassischen« Annahme, die einen Widerspruch zwischen der nach Autonomie strebenden Bauernschaft und der Republik als wesentlich städtischem Phänomen sieht – ein Widerspruch, der freilich schon von Anatoli Ado differenziert aufgelöst werden konnte – will der Autor mit seiner detailreichen Feldforschung begegnen, die das (republikanische, refraktäre, konterrevolutionäre) Handeln auf dem Land aufzeigen kann, das in all seinen Varianten in jedem Fall eine Positionsnahme zur Republik darstellt. Er schildert die Herausbildung des republikanischen Bewußtseins als einen komplizierten und komplexen Prozeß und fragt auch nach dem individuellen Handeln der Inhaber politischer Ämter.

Prägnante Symbole wie der republikanische Kalender oder »revolutionäre« Vornamen, die den mentalen Bruch mit dem Ancien Régime anzeigen – Bianchi präsentiert hier die Ergebnisse einer minutiösen Erforschung der Vornamen im Département Essonne – dienen der Analyse der Rezeption des Republikanismus. Die ermittelten 1262 »revolutionären« Vornamen (bei Doppelnamen 1490) bei 4132 Geburten im Jahr II repräsentierten einen Anteil von 30,5%. Von den fast 1000 Namen aus dem unerschöpflichen Reich der Natur ging die Rangfolge von Blumennamen über Gemüse und Früchte bis zu Mineralien, Tieren und ländlichen Werkzeugen ... In 392 Vornamen war die Revolution unmittelbar präsent (*Victoire, Égalité, Unité, La Montagne* usw.), 208 Namensgebungen waren vom republikanischen Kalender inspiriert. Auch die Märtyrer der Revolution und Helden der Antike waren dabei. Interessant sind die Interpretationsvarianten von Doppelnamen, die revolutionäre mit traditionellen Namen verbinden; immerhin 3400 Vornamen sind ganz und gar traditionell geblieben. Die großen regionalen Disparitäten, die keineswegs in einer Opposition von »fortschrittlichen« Städten gegen »renitente« Dörfer bestehen, werden erörtert. Im Jahr III ging der Anteil der revolutionären Vornamen auf 512 zurück. Die politisch



motivierte Umbenennung von Gemeinden, Straßen und Plätzen war dagegen ein temporäres Phänomen. Mit dieser Enquete über die revolutionären Namen darf das Departement Essonne als das am besten erforschte in Frankreich gelten, da vergleichbare Studien bisher nur in kleineren Maßstäben vorgenommen wurden. Große Aufmerksamkeit widmet Bianchi darüber hinaus solchen propagandistischen Mittlern wie Schule, Armee, öffentlichen Festen.

Teil IV (Direktorium und politisches Leben im ländlichen Milieu) führt zu einer »geopolitischen« Beschreibung des ländlichen Verhaltens auf der administrativen, elektoralen und politischen Ebene bis zum Brumaire. Das Direktorium, das erst in den 1980er Jahren die Aufmerksamkeit der Revolutionsgeschichtsschreibung wirklich eroberte, hat auf allen diesen Ebenen mit dem demokratischen Ansatz der Montagne gebrochen. Bei der Interpretation der empirischen Befunde verwendet Bianchi eine interessante Methodenkombination und -kreuzung, die den Diskrepanzen zwischen Regional- und Lokalstudien Rechnung tragen muß und auch die Möglichkeiten der vergleichenden Kartographie einbezieht, die für den Historiker mehr ist als nur eine Hilfswissenschaft. Wenngleich das Verfahren in Michel Vovelles »La découverte de la politique« (1992) als Vorbild zitiert wird, eignen sich die dort beschriebenen Ergebnisse, die große territoriale Einheiten oder Regionen betreffen, nicht für die lokale Ebene. Im Ergebnis zeichnet Bianchi die Konturen eines politischen Modells (Typen des politischen Engagements) für das ländliche Milieu und entwirft eine Typologie der Dörfer während der Revolution, die auf den Kriterien »republikanisch«, »indifferent« und »refraktär« beruht.

Ein kursorischer Ausblick »von der Ersten zur Zweiten Republik« markiert naturgemäß gravierende Unterschiede wie auffällige Kontinuitäten. Während beispielsweise der Antiklerikalismus der Ersten Republik nicht von langer Dauer war und auch der massive Übergang der Landgemeinden der südlichen Île-de-France zum Bonapartismus (1848, 1851, 1852) schlecht mit dem demonstrativen Republikanismus etwa des Distrikts Corbeil oder einiger Dörfer der Distrikte Bourg-la-Reine, Dourdan und Étampes zusammenpaßt, sind die Symbole der Ersten Republik, wie überall, auch hier zu finden. Am wichtigsten aber ist wohl die Kontinuität auf einer individuellen und familialen Ebene: Die Fortdauer von *foyers de républicanisme* wird von Bianchi konkret markiert. Die Verbindungen zwischen der Ersten und der Zweiten Republik auf dem Dorf sind allerdings weniger gesichert als die zwischen den ersten Jahren der Julimonarchie und 1848. Ob man von »republikanischem Erbe« sprechen kann, kann erst die genauere Untersuchung der Zweiten Republik ergeben.

Das Buch enthält 66 Karten und Abbildungen, deren Qualität und Funktionalität Hervorhebung verdienen. Der Anhang von fast 130 Seiten enthält eine Chronologie, die die wichtigsten lokalen Daten auflistet und auch im Gewimmel der Wahledikte und -akte zurechtfinden hilft, beinahe 100 Seiten Quellen – deren einleitende Bemerkungen die Probleme für den Forscher, der Dokumente über Ancien Regime und Revolution benutzen will, verdeutlichen –, und Bibliographie sowie Namens- und Ortsverzeichnis.

Die statistische Übersicht über die Bevölkerungszahl, Zahl der Aktivbürger und deren prozentualer Anteil an der Bevölkerung in den 241 Gemeinden jeweils 1790 und im Jahr II, die interessante Vergleiche ermöglicht, ist auch für andere Untersuchungen nützlich. Der zunächst erstaunlich niedrige prozentuale Anteil der *actifs* an der Bevölkerung von 1790 in Auvernaux (5,3%) und Ollainville (1,8%), der deutlich unter dem sonst immer zweistelligen Prozentsatz der aktiven Bevölkerung (etwa zwischen 15 und 20) liegt, entpuppt sich schnell als vergessene Dezimalstelle. Verwirrung stiften manchmal die Kontraste zwischen den Angaben über den prozentualen Anteil der *actifs* an der Bevölkerung von 1790 und den prozentualen Anteil der *actifs* 1790 im Verhältnis zur Anzahl der Feuerstellen. Um solche Sprünge der Politisierung zu verstehen wie beispielsweise in Arpajon, das bei gleichbleibender Bevölkerungszahl (1988 Einwohner) den Anteil seiner *actifs* mehr als verdoppelte



(1790: 311, im Jahr II 666), oder in Prunay-sur-Essonne, das im Jahr II mit einem prozentualen Anteil an *actifs* von 81,8% aufwartete (1790 waren es 18,8%), muß man wohl das Buch von einem Deckel zum anderen durchlesen. Man wird es wiederholt zur Hand nehmen (müssen) und immer wieder Interessantes und Überraschendes über die Begebenheiten auf dem Dorf während eines einmaligen Umwälzungsprozesses finden, der sich den allerletzten Windungen unseres Verstehens immer noch entzieht.

Katharina MIDDELL, Leipzig

Gerrit WALCZAK, Elisabeth Vigée-Lebrun. Eine Künstlerin in der Emigration 1789–1802, München (Deutscher Kunstverlag) 2004, 96 S. (Passerelles 5. Deutsches Forum für Kunstgeschichte).

Die lange in Vergessenheit geratene französische Portraitmalerin Elisabeth Vigée-Lebrun (1755–1842) erlebte in den letzten 20 Jahren nicht zuletzt infolge einer zunehmenden Auseinandersetzung mit weiblichen Lebenszusammenhängen wieder stärkere Aufmerksamkeit. Zwar wird die einst zum künstlerischen Establishment feudaler Kreise des vorrevolutionären Paris gehörende Vigée-Lebrun auch heute nicht als überragende Kunstschaffende gewertet. Allein ihr kommerzieller Erfolg rechtfertigt aber aus der Sicht des Historikers eine posthume Auseinandersetzung mit ihr, immerhin einer der geschäftstüchtigsten Frauen des späten 18. Jhs.

In der hier vorliegenden Publikation ist es der Autorin gelungen, zum einen die Wechselwirkung zwischen Vigée-Lebruns geschickter Kontaktpflege mit den höfischen und feudalen Kreisen Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Rußlands und der Quantität ihrer Aufträge herauszuarbeiten, und auf der anderen Seite die Anpassung der Malerin an den jeweils gewünschten Portraitstil, der letztlich zur künstlerischen Stagnation führte, aufzuzeigen. Diese Stagnation, sogar teilweise Rückschrittlichkeit, wird vor allem bei ihrem Schaffen am russischen Hofe zementiert. Ein Anschluß an die postrevolutionäre französische Kunstszene gelang Vigée-Lebrun nach ihrer Rückkehr nach Paris im Januar 1802 nicht mehr.

Ein weiteres Verdienst dieser Arbeit ist die kritische Auseinandersetzung mit Vigée-Lebruns Memoiren, die ein allzu beschönigendes Bild auf die eigene Existenz werfen. Die Qualität ihrer bis heute nicht geklärten Beziehung zu ihrem Mann, dem Kunsthändler Jean-Baptiste Lebrun, kann auf Grund der durchgeführten Recherchen ebenfalls modifiziert werden. Lebrun war nicht nur – wie in den Memoiren angedeutet – ein »Schürzenjäger«, er unterstützte seine im Ausland weilende Gattin wesentlich mehr als dies von ihr selbst zugegeben wurde und blieb auch nach der Scheidung 1794 der solidarische Vertreter ihrer Geschäftsinteressen in Paris.

Die klare Gliederung dieser Publikation und die pointierte Analyse von Lebensumfeld und Lebensbedingungen der Vigée-Lebrun machen dieses Buch zur schnell und vergnüglich lesbaren Lektüre bei gleichzeitigem großem Erkenntnisgewinn. Nur im Schlußkapitel fehlt der Rezensentin ein kritisches Resümee. Die Vigée-Lebrun war eine mittelmäßig begabte, opportunistische Künstlerin. Ihre Verinnerlichung von Gedanken und Lebensgefühl feudaler Kreise sowie ihre absolute Identifikation mit den politischen Vorstellungen des Ancien Régime gingen weit über die aus geschäftlichen Gründen notwendige Anpassung hinaus. Diese Tatsache und damit einhergehend Vigée-Lebruns völliger Mangel an kritischer Reflexionsfähigkeit gegenüber gesellschaftlichen Veränderungen hätte noch gezielter formuliert werden können.

Christel HESS, Mannheim